



HEIMATBOTE

der deutschen Katholiken
der Erzdiözese Breslau

Nr. 5/2021-2022/130

Dezember 2021 – Januar 2022



2022 Edith-Stein-Jahr



Zur Titelseite...

Das Jahr 2022 wurde in Breslau zum „Edith-Stein-Jahr“ erklärt. Es sind genau 100 Jahre nach der Taufe der Heiligen Teresia Benedicta vom Kreuz, geborene Edith Stein.

Auf der Titelseite sieht man die Hl. Teresia als Karmeliterin. Dann das Elternhaus auf der Michaelisstr. (jetzt ul. Nowowiejska) 38, heute Sitz der Edith-Stein-Gesellschaft und Gedenkstätte. An der Fassade des Hauses rechts von der Eingangstür eine Gedenktafel.

Frieden ist Sieg über das Böse

Frieden ist wieder in aller Munde, auf der ganzen Welt.

Selbstverständlich ist Frieden wichtig, lebenswichtig. Frieden in der Welt, Frieden unter den Völkern, unter den Nationen, Frieden unter den Menschen, unter den Nachbarn, in der Familie, Frieden in uns selber, mit sich selbst. Es wird viel, sehr viel gesprochen, gepredigt, getagt, beraten, diskutiert, berichtet, geredet, mehr oder weniger überzeugend.

Was bedeutet Frieden? Ist das ein Zustand ohne Krieg? Ist das innerliche Ruhe? Ist Frieden eine Zuversicht gegenüber der

**Die Ausgaben finanziell unterstützt von:
Numer wydany dzięki wsparciu finansowemu:**



Konsulat
der Bundesrepublik Deutschland
Oppeln



Deutsche
Sozial-Kulturelle
Gesellschaft in Breslau

Niemieckie Towarzystwo
Kulturalno-Spoleczne
we Wrocławiu

SEELSORGE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN IN Breslau

Internet Seite: <http://katholische-seelsorge.franciszkanie.com/>

P. Dr. Marian Bernard Arndt, al. Jana Kasprowicza 26, PL 51-161 Wrocław, Tel. 71 32 73 406

gesamten Schöpfung? Frieden bedeutet, dass wir frei von Streit und Einschränkungen sind, es ist ein friedliches Nebeneinander so ganz verschiedener Menschen, zu dem es kommt, wenn kein Krieg ausbricht und wenn soziale Gerechtigkeit herrscht.

Ein bisschen von all dem, aber immer noch nicht alles.

Es scheint, dass die Menschen selber Frieden schaffen wollen. Aber wir sehen, wie fragil, wie brüchig, kurzlebig, flüchtig und unsicher so ein Frieden ist.

Frieden ist auch in der Bibel als Abwesenheit von Krieg und Gewalttätigkeit beschrieben, und somit erklärt es sich, dass der Frieden als Aufgabe der Menschen dargestellt wird. „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“ (Mt 5,9); und es werden zahlreiche, konkrete Beispiele für die Überwindung von Hass und Aggressivität geboten. Vor allem und vielmehr gilt jedoch der Friede als Gabe Gottes; um diese Gabe wird zu Gott gebetet und für sie wird ihm im Lobpreis gedankt.

Das Evangelium zeigt in der Gegenwart Jesu die Quelle und die Wirklichkeit des Friedens. Als die Jünger Jesu von Traurigkeit überwältigt wurden, weil sie von ihrem Meister getrennt werden sollten, versicherte ihnen Jesus: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“ (Joh 14,27). Dieser Friede ist aber nicht mehr an seine leibliche Gegenwart gebunden, sondern an seinen Sieg über das Weltliche, über die Sünde und über den Tod. Dieser Friede ist ein Geschenk des Auferstandenen. „Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19).

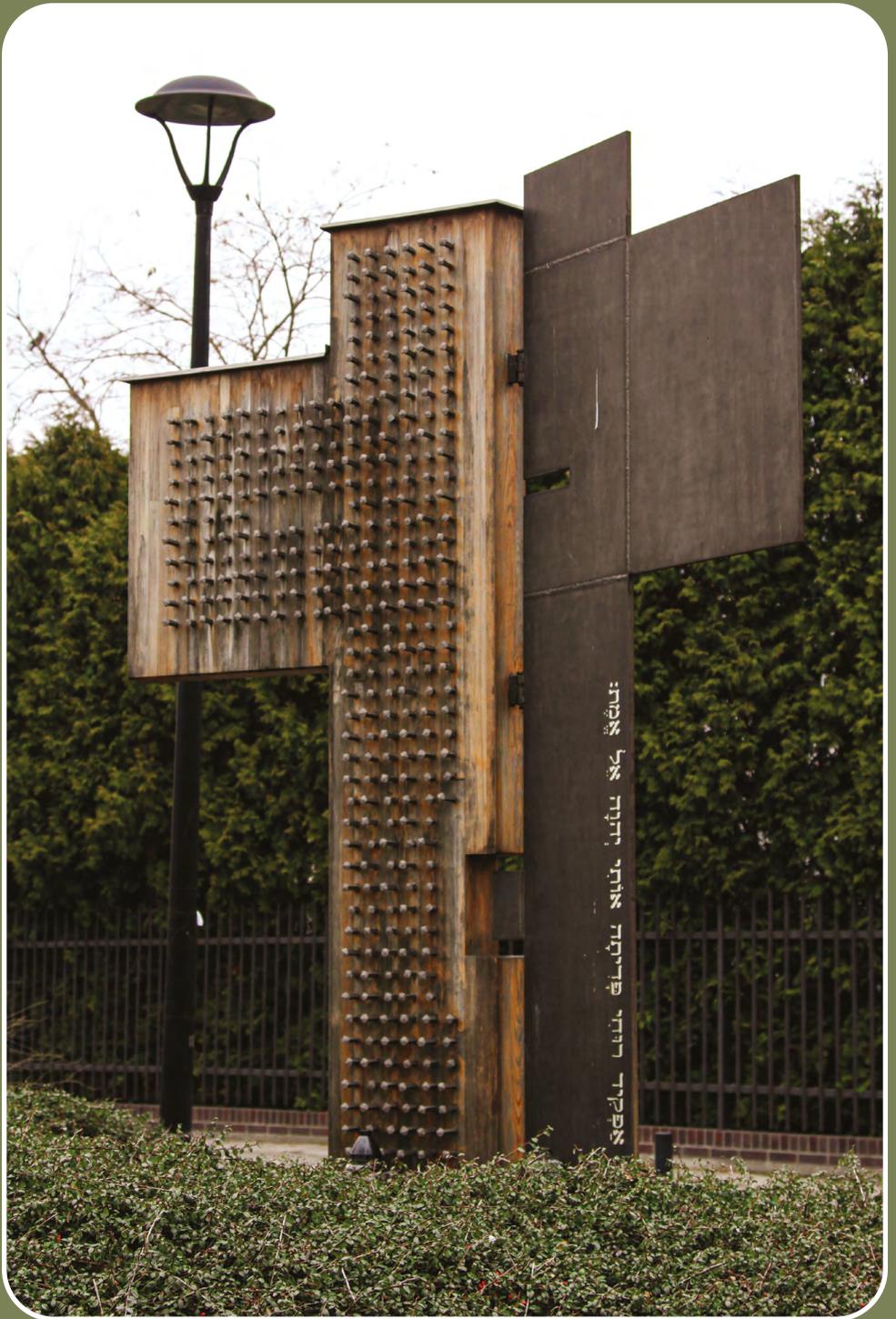
p. M. Arndt OFM

Das Friedenskreuz

Das Europäische Friedenskreuz steht bei der St.-Michaelis-Kirche in Breslau (Wrocław). Es ist eine Nachbildung des Kreuzes, das der österreichische Architekt Helmut Strobl nahe der von ihm errichteten Kapelle im Ort Patsch bei Innsbruck aufgestellt hat.

Der Autor widmete das Kreuz den Opfern des Zweiten Weltkriegs und insbesondere der Schutzpatronin Europas, Edith Stein, der Hl. Teresa Benedicta vom Kreuz. Die 365 Nägel, die in den hölzernen Teil des Kreuzes geschlagen sind, symbolisieren, dass jeden Tag des Jahres ein Mensch sein Leben für den Glauben opfert. Die Metallhälfte des Kreuzes enthält je eine polnische und eine hebräische Inschrift mit folgenden Worten aus Psalm 31: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist“.

Bevor das Originalkreuz in Patsch aufgestellt wurde, besuchte der Künstler mit seinem Werk sieben Städte, die mit dem Leben von Edith Stein in Zusammenhang stehen: Köln, Eicht, Berlin, Dresden, Breslau, Auschwitz, Wien und Innsbruck, und präsentierte ein Projekt mit dem Titel „Europa Friedenskreuz – geweiht der Europafriedensheiligen Edith Stein. 365 Gedenk-Minuten“. Während der Ausstellung des Werks in Breslau (Wrocław) am 6. Mai 2007 bat der damalige Bürgermeister der Stadt Rafał Dutkiewicz den Künstler, eine Kopie des Kreuzes für Breslau (Wrocław), den Geburtsort von Edith Stein, anzufertigen. Im September 2008 wurde das Europäische Friedenskreuz auf dem Platz an der Kreuzung der B. Prusa-Straße und Kardinal-S.-Wyszyńskiego-Straße aufgestellt.



Das Edith-Stein-Jahr

Das Jahr 2022 wurde in Breslau zum „Edith-Stein-Jahr“ erklärt. Damit will Breslau an drei Jubiläen erinnern: den 130. Geburtstag, den 100. Jahrestag der Taufe in der katholischen Kirche und den 80. Todestag dieser außergewöhnlichen Breslauerin – der Heiligen Teresia Benedicta vom Kreuz, geborene Edith Stein, Schutzpatronin Europas.

Edith wurde am 12. Oktober 1891 in Breslau in einer jüdischen Familie geboren. Sie kam am Jom Kippur zur Welt, das heißt am Versöhnungstag (Sühne und Buße), an einem der wichtigsten und feierlichsten jüdischen Feiertage. Ediths Familie war sehr religiös, aber sie gab mit 14 bekannt, dass sie Atheistin sei. Ihre Ausbildung schloss sie mit einem Hochschulabschluss ab. Sie interessierte sich für Philosophie und war mit Roman Ingarden befreundet. Der spirituelle Wandel vollzog sich allmählich, aber, wie sie in ihren Memoiren berichtet, kam der Durchbruch, als sie die Autobiografie der Hl. Teresa von Avila las. Genau vor 100 Jahren, am 1. Januar 1922, wurde sie getauft und empfing die erste heilige Kommunion. Am 2. Februar dieses Jahres wurde sie gefirmt. 11 Jahre später trat sie in das Karmelitenkloster ein und am 15. April 1934 nahm sie den Ordensnamen Teresia Benedicta vom Kreuz an.

Am 2.08.1942 wurde sie von der Gestapo im Karmeliterkloster in Echt in den Niederlanden verhaftet. Das letzte Mal wurde sie am Breslauer Hauptbahnhof am 7. August 1942 gesehen, während eines Halts des Zuges, der Häftlinge ins Lager Auschwitz transportierte. Am 9. August 1942 fand sie in diesem Lager zusammen mit ihrer Schwester Rosa und anderen Häftlingen in der Gaskammer den Tod. Zwei Monate später wäre sie 51 Jahre alt geworden. Ihre Leiche wurde im Krematorium des Lagers verbrannt.

Edith Stein hinterließ nicht nur philosophische Werke, sondern auch eine überaus tiefe Spiritualität.

In diesem Jahr werden wir Gelegenheit haben, das Leben dieser außergewöhnlichen Frau näher kennenzulernen. Unter anderem wollen wir uns im Heimatboten an die Heilige Märtyrerin erinnern und Einzelheiten aus ihrem Leben erfahren.

Unser Gemeindeblatt hat immer wieder verschiedene Ereignisse und Jubiläen in Zusammenhang mit der Heiligen Teresia Benedicta – Edith Stein beschrieben, und wir wollen eine kleine Bibliographie dieser Texte veröffentlichen, d.h. eine Liste von Artikeln zu ihrem Thema oder zu ihrem Leben, die im Heimatboten erschienen sind.

Mehrere Dutzend Veranstaltungen sind für das „Edith-Stein-Jahr“ nicht nur in Breslau geplant.

12 Monate lang finden Workshops, Treffen oder Kurse statt; Verlage pla-

nen diverse Publikationen und Kunstausstellungen. Von Mai bis Oktober wird auch eine Tour durch Breslau auf den Spuren von Edith Stein durchgeführt. Es wird Veranstaltungen unter dem gemeinsamen Motto „Das Erbe der Edith Stein“ geben, die eine schon seit Jahren lebendige Tradition fortsetzen.

Auch im Edith-Stein-Haus (Wrocław, Nowowiejska 38) werden viele Veranstaltungen stattfinden, die ein breit gefächertes Themenspektrum abdecken.

Wir werden sukzessive auf weitere Programmpunkte des Edith-Stein-Jahres verweisen und, soweit möglich, darüber berichten.

Bożena Kolasínska

Adventsfeier in der deutschen katholischen Gemeinde



Die jährliche Adventsfeier ist für die meisten Mitglieder der deutschen katholischen Gemeinde ein wichtiges Ereignis des Jahres, an dem sie gern teilnehmen. In diesem außergewöhnlichen Jahr 2021 hat diese weihnachtliche Begegnung einen besonders hohen Stellenwert. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte die Adventsfeier 2020 nicht stattfinden und die Möglichkeiten für gemeinsame Erlebnisse und persönlichen Austausch sind weiterhin begrenzt.

Der Bedarf nach Gemeinschaft und die Tatsache, dass die meisten Mitglieder der Gemeinde dreimal geimpft sind, bewog den Deutschenseelsorger Pater Arndt dazu die Adventsfeier unter sanitären Regelungen doch am 11. Dezember 2021 durchzuführen. In den letzten



am 11. Dezember 2021 durchzuführen. In den letzten

2 Jahren sind einige unserer Mitglieder verstorben, andere verlassen wegen Krankheit nicht mehr ihre Wohnung, und so hat sich die Zahl der Teilnehmer wesentlich reduziert. An den weihnachtlich dekorierten Tischen wurde Abstand gehalten und nur jeder zweite Platz durfte besetzt werden.

Besondere Freude bereiteten uns die anwesenden Gäste: der Vorsitzende des VdG, Herr Bernard Gajda, und der Waldenburger Chor mit der Vorsitzenden Frau Doris Stempowska.

Kurz nach 14.00 Uhr begrüßte Gastgeber Pater Marian Arndt alle Anwesenden sehr herzlich und erinnerte an den eigentlichen Sinn von Weihnachten, die Geburt Jesu, indem er das Evangelium nach Lukas vorlas und dazu eine entsprechende Betrachtung führte.

Danach ergriff das Wort der Vorsitzende des VdG und Präsident der Deutschen Minderheit in Europa und Asien. Seine Gedanken über Advent fokussierte er auf drei Aspekte: das Vergehen der Zeit, die Gemeinschaft und die Erwartung.

Beim Anzünden jeder nächsten Kerze am Adventskranz merken wir, wie schnell die Zeit und somit unser Leben vergeht, sagte der Redner.

Herr Gajda vertritt die deutsche Minderheit in 21 Ländern Europas und Asiens. Diese verbindet, besonders in Asien, nicht nur die Kultur, sondern auch das Christentum.

In der Adventszeit warten wir auf das Kommen des Jesuskindes, aber wir erwarten auch ständig verschiedenes Andere. Wir erwarten Gesundheit,

Wohlstand und hoffen auf etwas Besseres.

In der Politik, so betonte der Vorsitzende, haben wir auch gewisse Erwartungen, z.B. an die neue Bundesregierung, die uns, d.h. die Deutschen im Ausland, leider im



Koalitionsvertrag nicht erwähnt hat. Ein dies bezügliches Schreiben hat der Vorsitzende des VdG an den Bundeskanzler und die Außenministerin geschickt.

Weiterhin dankte Herr Gajda allen für die Bildung der Gemeinschaft, das Engagement und die Treue in der Ausübung der Kultur und Religi-

on und auch die Kraft, die er in der Tätigkeit der Gesellschaften gefunden hat.

Frau Doris Stempowski, die Vorsitzende der Waldenburger DSKG, richtete an die Anwesenden in ihrem Grußwort besinnliche Adventswünsche, frohe Weihnachtswünsche und für das Neue Jahr wünschte sie jedem besonders Gesundheit.



Danach sang der Waldenburger Chor deutsche und polnische Weihnachtslieder.

Bei leckerem Kuchen und gutem Kaffee konnten sich alle untereinander austauschen, Erinnerungen auffrischen oder genossen einfach das Miteinandersein.

Die Begegnung klang mit gemeinsam gesungenen Advents- und Weihnachtsliedern aus. Alle waren Pater Arndt für die gelungene Feier, die er trotz Schwierigkeiten organisiert hatte, sehr dankbar. *Bernadeta Szyszka*

Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen 2020/2021

„Dieser Preis bildet seit 45 Jahren eine Brücke zwischen Bürgern, Künstlern und Zeitzeugen, die durch ihre Arbeit Menschen anregen, ihr Wissen über Schlesien und sein Erbe zu vertiefen“, sagte Cezary Przybylski, Marschall der Woiwodschaft Niederschlesien, bei der Begrüßung aller Teilnehmer der Festveranstaltung. Auch der Niedersächsische Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius, betonte, dass die Arbeit der Preisträger sehr wichtig für die Bewahrung und den Fortbestand der schlesischen Kultur sowie die Pflege der deutsch-polnischen Beziehungen und Freundschaft sei.

Wegen der Pandemie ist die Veranstaltung 2020 ausgefallen, so dass während der diesjährigen Preisverleihung Preisträger der Jahre 2020 und 2021 gewürdigt wurden.

Den 44. Kulturpreis Schlesien erhielt die weltbekannte, bereits mehrmals ausgezeichnete Sopranistin Aleksandra Kurzak, die in ihrer Dankansprache sagte: „Trotz der komplizierten und schwierigen Geschichte unserer Länder glaube ich an den Dialog. Ich glaube an die Kraft der Musik, an

ihren universellen Charakter und an ihre Kraft, Menschen über alle Gräber hinweg zu einen.“

Der deutsche Kulturpreisträger 2020 ist der Historiker und Schlesienforscher Matthias Weber, der das historische und das gegenwärtige Schlesien immer in den größeren Kontext der Geschichte Deutschlands und Polens einbezog.

Den Sonderpreis für 2020 erhielt die Stiftung zur Pflege des industriellen Erbes Schlesiens, dessen wichtigste Tätigkeit der Schutz ausgewählter technischer Objekte, die für Schlesien charakteristisch sind, und deren Umwandlung in Museen ist.

Nach einem musikalischen Intermezzo wurden die Kulturpreise für das Jahr 2021 vergeben.

Polnischer Kulturpreisträger des Jahres 2021 ist der Regisseur Sylwester Chęciński, der in vielen seiner Filme die Landschaft Niederschlesiens und das Schicksal der aus den Ostgebieten Polens vertriebenen Familien kurz nach dem Kriege darstellt und sich dabei für allgemeine Versöhnung und Frieden ausspricht.

Mit dem Kulturpreis Schlesien 2021 wurde auch die deutsche freie Buchautorin, Essayistin und Publizistin Roswitha Schieb gewürdigt. Hauptschwerpunkt ihres Schaffens ist Schlesien. Erinnerungen aus der deutschen Vergangenheit verbindet sie mit der polnischen Gegenwart und ihren historischen Prägungen. Bereits in der dritten Auflage erschien ihr großes Erfolgswerk „Literarischer Reiseführer Breslau“.

In diesem Jahr wurden zwei Sonderpreise vergeben. Mit dieser Auszeichnung wurde das Deutsch-Polnische Jugendjazzorchester und seine binationale Zusammenarbeit gewürdigt.

Den zweiten Sonderpreis erhielt das „Festival Berge der Literatur“, den Beata Klossowska-Tyszka und Olga Tokarczuk entgegennahmen. In den „Bergen der Literatur“ ist alles gestattet, was notwendig ist, sagen die Veranstalter des Festivals. Sie schaffen ein einzigartiges Umfeld für Dialog und die Diskussion um Geschichte, Tradition und Gegenwart.

Der Festakt fand am 2. Oktober 2021 in der Breslauer Oper unter Einhaltung aller zur Zeit geltenden sanitären Vorschriften statt.

Bernadeta Szyszka

Schlesische Weihnachten und die Ehrennadel

Am Freitag, dem 7. Januar 2022, hat, von der DSKG Waldenburg organisiert, in dem schönen Kurtheatersaal in Bad Salzbrunn (Szczawno Zdrój) das Konzert „Schlesische Weihnacht“ stattgefunden. Es war ein vielfältiges und abwechslungsreiches, gut organisiertes Konzert. Auch Pater Arndt

nahm, der Einladung folgend, an diesem Konzert teil. Daher stammt dieser Bericht.

Nach der Einführung und Begrüßung der Anwesenden durch Frau Doris Stempowska führte als Conférencier Herr Leonard Malcharczyk durch das Programm, das mit dem Gesang und Tanzensemble „Pieśni i Tańca Wałbrzych“ begann, welches eine Reihe Weihnachtslieder darbrachte.

Danach folgte das bekannte Weihnachtslied „Kling Glöckchen kling...“ sowie andere Lieder, gesungen durch zwei Zwillingsschwestern, die erst am Anfang ihrer Karriere stehen, aber bereits den zweiten Platz in einem Wettbewerb für Kinder gewonnen haben.

Die Medizinstudentin Julia Garbera vertrat den DFK Breslau mit einem Geigenkonzert.

Andrea Rischka sang das Lied aus dem Film „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ und andere Lieder, unter anderem auch Lieder aus ihrer eigenen Feder: „Wenn du wüsstest...“ und „Noch einmal fliegen“.

Mit Neujahrswünschen sang die Sängerin dann auch „Feliz Navidad“.

Der Veranstaltung wohnten Vertreter des Verbandes der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Polen bei: der Vorsitzende Bernard Gaida sowie die Vorstandsmitglieder Maria Neumann und Monika Wittek. In das Konzert wurde nämlich



auch die Zeremonie der Verleihung einer Ehrennadel durch den genannten Verband Deutscher Gesellschaften für besondere Verdienste im DFK Waldenburg eingeschlossen: Leopold Stempowski, Renate Czapnik, Elisabeth Wypych und Janusz Chomicz wurden ausgezeichnet. Wir gratulieren sehr herzlich.

Anschließend gab der Waldenburger Chor „Freundschaft“ (Dirigentin Agnieszka Skirucha) ein Konzert mit Weihnachtsliedern.

Ein jugendliches Tanzpaar (Julka und Mateusz) aus der Tanzschule „Cordex“ in Waldenburg gab dann eine Probe ihres Könnens mit einem

vielseitigen dynamischen Auftritt mit einer Reihe moderner Tänze.

Der Chor „Millenium“ aus der Pfarrgemeinde Kreuzerhöhung in Waldenburg-Podzamcze sang danach bekannte und auch weniger bekannte polnische Weihnachtslieder.

Patrizia Babel aus der Deutsch Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Waldenburg sang schließlich einige Weihnachtslieder mit Gitarrenbegleitung vor.

Kinder und Jugendliche (darunter Krzysztof Jankowski) trugen zum Abschluss noch neue Weihnachtslieder (Mario czy ty wiesz... und Puste miejsce przy stole) vor.

Das Konzert „Schlesische Weihnachten“ zeigte vielfältige Interessen, vielseitige Talente sowie die Zusammenarbeit verschiedener kultureller Gruppen aus Nieder- und Oberschlesien, insbesondere dem Oppelner Land. Das Konzert zeigte Schlesien, so wie es heute ist: polnisch mit einer deutschen Minderheit, verschieden und vielfältig.

p. M. Arndt

Erinnerungen an meine (kurze) Kindheit! (Teil 2)

Man ermunterte mich die Störche anzurufen, um ein Geschwisterchen zu erbetteln, und zwar in dieser Form: „Storch, Storch, guter, bring mir einen Bruder“ – oder: „Storch, Storch, Bester, bring mir eine Schwester!“ In der Gegend gab es viele Störche, die Wiesen waren sumpfig, es gab viele Frösche. Endlich bekam ich am 24. Oktober 1936 mein erstes Schwesterlein, Christa! Ich konnte mein Glück kaum fassen, aber es war trügerisch, denn ich war nun ziemlich „an die Seite“ geschubst. Ehrlich gesagt: es war sozusagen Schluss mit meiner Kindheit. Bald darauf wurde Papa versetzt, zur Försterei Klein-Silsterwitz (Sulistrowiczki), Forstamt Zobten. Die ein-klassige Schule war schräg gegenüber der Försterei. Der Herr Lehrer – weiß Gott warum – liebte den Förster und auch seine Tochter nicht und gab dem durch seine verschiedenen Schikanen an dem 7-jährigen Mädels seinen Ausdruck! Meine Eltern sahen sich gezwungen mich woanders zur Schule zu schicken. Und so kam ich zu meinen Großeltern mütterlicherseits nach Karlsruhe (Pokój) Krs. Oppeln, wo ich nun 2 Jahre die Volksschule besuchte. Eigentlich war ich eine gute Schülerin, einen Fehler hatte ich, ich sah immer schlechter. Der Schularzt sagte: Du musst zum Augenarzt! Aber Mama akzeptierte das nicht, und ich blinzelte weiter, ich war eben kurzsichtig! In Karlsruhe wurden die Kinder ein Jahr auf die Erste Hl. Beichte vorbereitet, das geschah 1937. Im nächsten Jahr war die Vorbereitung zur Ersten Heiligen Kommunion. Ich nahm an allem teil und durfte – auf Oma Hannas Bitte – meiner Mama davon nichts sagen, denn sie wollte mich erst mit 14 Jahren zu den Sakramenten gehen lassen! Also schwieg ich und meine

Oma bereitete ein großes Familienfest vor! Am 26. Mai 1938 war es so weit! Meine Eltern, die Großeltern väterlicherseits (ev. Glaubens), Onkeln u. Tanten waren anwesend! Muttels Schwester (Schneiderin) nähte mir ein sehr schönes Kleid und stattete mich mit allem, was dazu gehört, aus. Ein Familienfoto erinnert bis heute an dieses – für mich einmalige – Fest. Nach 2 Jahren super-guter Zeit bei den Großeltern hieß es aber – zurück nach „Klee-Silsterwitz“. Aber zur Schule in die 5. Klasse musste ich nun bis nach Zobten mit dem Radel fahren, früh eine halbe Stunde runter, nach dem Unterricht 1 Stunde, denn es ging nun 7 km bergan, von 1939 bis 1943. In unserer Gegend waren damals die Winter schneereich und frostig. Ich musste irgendwo untergebracht werden. Die erste Winterunterkunft 1939-40 war schrecklich, eine kalte Bude, ebenso meistens kaltes Essen, und bei einer Petroleumfunzel musste ich Schularbeiten machen! Ich bat meine Eltern mich wo anders unterzubringen – ohne Resultat!

Anfang Januar 1941 hatte meine einzige Urgroßmutter ihren 90. Geburtstag. Ich wurde nach Schüsselndorf (Żłobizna) bei Brieg mit einem guten

Kuchen und meiner Ziehharmonika geschickt (über Breslau), denn ich hatte eben gerade Weihnachtsferien bis zum 6. Januar. Auf der Rückreise schwor ich mir: „Wenn meine Wirtin wieder nicht zu Hause ist und die Bude kalt“ – da hau ich ab! Und so



war's! Ich packte meine sieben Sachen auf meinen kleinen Schlitten und zuckelte im matschigen, ziemlich hohen Schnee Richtung Kl.-Silsterwitz (zu der Zeit schon auf Silingtal umbenannt – allen Ortsnamen mit Endung „-witz“ geschah es so). Als ich schon an der sogenannten „Galgeneiche“ den Galgenberg hoch zog, kam mein Papa auf dem Leichtmotorrad bergab und fragte erstaunt: „Wo willst Du hin?“ Ich sagte ihm – nach Hause, ich bleibe in dieser Unterkunft nicht mehr! Papa meinte gleich: Na warte, was die Mama sagen wird! Und Mama sagte kurz und bündig: „Da wird sie eben fahren!“ Basta! Aber der echte Winter fing erst an, massenhaft Schnee und starker Frost, ich schob meistens mein Radel! Schuhe und

Strümpfe nass, bis meine Nieren erkrankten und Papa mich ein paar Tage mit dem Leichtmotorrad hin und zurück zur Schule fuhr. Ich durfte keinen Tag fehlen. Mama war mir gegenüber ziemlich herzlos, ich fühlte mich oft so alleingelassen. Ich möchte noch zu ein paar sehr glücklichen Momenten zurückkommen. – Als der Gastwirtssohn eine Ziehharmonika bekam und durch das Dorf lief mit einer „Dudelei“, da bat ich ihn mir die Harmonika einen Augenblick zu geben, und siehe da – die Steffi fand sofort die richtigen Knöpfe und Melodien! Daraufhin bat ich um so ein kleines Instrument und bekam wirklich am Heiligen Abend eine kleine Pappharmonika. Mein großer Wunsch war aber eine echte Hohner-Ziehharmonika zu bekommen. Ich hatte schon ein eigenes Sparbuch (auf der Zobtener Stadtsparkasse angelegt – das ich bis heute noch besitze, mit fast 1000,- Mark drauf – die ich nie wieder abheben konnte) doch es war zu wenig Geld drauf, um so eine „Quetsche“ zu erwerben. Da hatten endlich meine Eltern Erbarmen für mein Betteln, legten die fehlende Summe dazu, und ich bekam zum 10. Geburtstag am 30. April 1939 eine schöne Hohner-Ziehharmonika! Meine Freude war unbeschreiblich! – Das war nochmal ein Sprung zurück in ein paar schöne, glückliche Tage – vor dem Krieg!

Meine Mitschüler haben sicher daheim von mir erzählt und so kam für mich und für das nächste Schuljahr Rettung. Frau Skade rief bei meinen Eltern an und erklärte sich bereit mich in den Wintermonaten bei sich aufzunehmen – ich war für die nächsten zwei Winter gerettet! Konnte ein warmes Zimmer mit Klassenkameradin Sigrid Skade teilen und bekam ein warmes Mittagessen!! Ich hatte eigentlich keine Probleme als „Dorfkind“ in der Stadt. Ziemlich schnell gelang es mir mich zu integrieren, zumal ich eine ganz gute Schülerin war. Sigrid Skade trug auch Brille und daraufhin war ihre Mutter in dieser Hinsicht sehr aufmerksam und sah, wie ich mich mit meinen schwachen Augen plagte. Sie rief bei meinen Eltern an, um mit mir doch zum Augenarzt zu gehen. Worauf meine Eltern mit mir nach Breslau in die Augenklinik fuhren. Ein älterer Arzt (alle jungen Ärzte wurden schon zum Militär genommen) empfahl sofort eine Brille (ziemlich dickes Glas) für meine Kurzsichtigkeit. Die Brille war schwer, das Gestell nur so ein Drahtzeug, ich hatte richtig Wunden an der Nase, aber konnte besser sehen.

Es war Krieg und man musste Vorlieb nehmen mit dem, was eben zu haben war! – 1943. Ich wäre so gerne auf eine Musikschule gegangen, es war mein Wunsch, ich hatte ein gutes Gehör! Aber Mutter hatte schon was anderes mit mir vor. Du gehst in Groß-Silsterwitz (Sulistrowice) beim Bauern Georg Weiß (auf schlesisch – der „Dora-Jorg“) und wirst dort landwirtschaftliche Produkte verdienen, damit meine Eltern ein Schwein halten

und schlachten durften! Zu dieser Zeit hatte der Förster keinen eigenen Acker mehr und man durfte im sogenannten „Schwarzhandel“ keine landwirtschaftlichen Produkte kaufen. Papa musste sehr aufpassen, er war kein „Parteigenosse“ und wurde beobachtet. – Aus meinem Wunsch weiter zu lernen wurde nichts, ich machte eben das sogenannte Landjahr, und zwar 2 Landjahre lang – bis 1945!

Papa kam im Januar 1945 zum Militär, Opa Ferdinand als Rentner im Dienst als Förster im Kreis Ohlau (Oława) flüchtete vor der Front mit Fahrrad, nur mit einer Flinte! Oma Gustel wird mit einem Treck aus Schlüsselndorf mitgenommen und landet – schwer krank – auch bei uns. Kein elektrischer Strom. Im Februar zwingt uns das Militär sofort Kl. Silsterwitz zu verlassen, die Front lag schon vor dem Zobtenberg in Rogau (Rogów Sobócki). Der Herbergsvater Fendesack bot sich an uns mit seinem kleinen Lieferwagen nach Gellenau (Jeleniów) bei Kudowa zu bringen. In Reichenbach erwischte uns ein russischer Tieffliegerangriff, denn dort hatte gerade der Zobtener Treck eine Pause gemacht. Wir fuhren jedoch weiter, wurden alle durchgewirbelt, Oma Gustel drohte zu ersticken. Sofort nächsten Tag kam Oma ins Bad Kudowaer Krankenhaus und verstarb einen Tag darauf. Sie liegt in Bad Kudowa auf dem evangelischen Friedhof begraben. Da wir fast nichts mitnehmen konnten, bekam ich Erlaubnis ins Frontgebiet mit dem Fahrrad zu fahren, um noch etwas Dringendes, vor allem auch Kartoffeln, rauszuholen. Wir bekamen inzwischen eine Unterkunft in der Oberförsterei Heuscheuer-Karlsberg (Karłów pod Szczelińcem). Von dort fuhr ich viele Male nach Kl. Silsterwitz und schleppte auf dem Fahrrad einen Sack Kartoffeln, 2-3 mal verpackt, denn der Frost war stark, viel Schnee und Glätte. Es gelang mir alles noch vorhandene Essbare diese fast 100 km rauf zu schleppen. Unterwegs begegnete man Tragödien von Mensch und Tier! Ich war dadurch schon ziemlich abgehärtet. Jedoch die große Angst blieb auf das, was uns noch erwarten sollte.

So bin ich aus meinen kurzen Kindheitsjahren in eine arge, harte, unsichere Gegenwart katapultiert worden! Aber ich denke sehr oft und gerne zurück an Freundinnen, die ich überall hatte, und mit denen ich nach dem Krieg wieder Kontakt aufnehmen konnte. Mit Luzie Schößler aus Kalsberg, mit Edith Schmidlein, Bärbel Neugebauer aus Konradswaldau, mit Sigrid Skade aus Zobten, mit Inge Schmidt aus Klein-Silsterwitz! Alle sind inzwischen verstorben, nur zwei Klein-Silsterwitzerinnen Angela und Rita Salzbrunn leben noch in Chemnitz! Sie sind aber viel jünger, ich hab sogar manchmal auf sie aufpassen müssen und auch oft bei Salzbrunns auf dem Feld geholfen, denn Mutter wollte es so!

Ich danke Gott trotz aller Tiefen und kleinen Höhen für mein Leben

bis heute und bitte auch Gott jeden Tag um Seinen Schutz und Segen für meine Kinder, Enkel und Urenkel!

Steffi Wröbel

Würben, Kreis Schweidnitz (Wierzbna, pow. Świdnica)

Das Dorf liegt ca. 6 km nördlich von Schweidnitz auf einem Höhenrücken zwischen den beiden Flüssen Weistritz/Bystrzyca und dem Striegauer Wasser/Strzegomka. 1939 bestand Würben aus 1060 Einwohnern.

Als einzige Dorfkirche in Schlesien verfügt sie über zwei quadratische Kirchtürme, bekrönt von barocken Zwiebelhelmen.



Noch eine Besonderheit: Die alte Dorfkirche wurde wohl um 1230 im romanischen Stil erbaut mit kunstvoll bearbeiteten Granitsteinen, die nicht verputzt werden mussten.

Die sehr sorgfältig behauenen Steine sind 54-55 cm hoch und meist 65 cm lang, bei den Türmen schmalere Steine, die 22 cm messen.

Besitzverhältnisse: Würben war Stammsitz der Grafen von Würben. „Comes Johannes de Werbno“ und dessen Bruder Nikolaus sind für das Jahr 1214 belegt. Sie sollen bei der Gründung von Schweidnitz und bei der Besiedlung der Gegend durch Deutsche beteiligt gewesen sein. Die für das Jahr 1283 bezeugte Kirche von Würben wurde vermutlich um 1240 errichtet und war Eigenkirche der Grafen von Würben. Sie gilt als die älteste Dorfkirche im Schweidnitzer Land.

Nach der Teilung des Herzogtums Breslau 1278 kam Würben zum Herzogtum Schweidnitz. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde Würben deutschrechtlich umgesetzt. Nach dem Tod des Herzogs Bolko II. fiel es 1368 zusammen mit dem Herzogtum Schweidnitz erbrechtlich an Böhmen, wobei Bolkos Witwe Agnes von Habsburg bis zu ihrem Tod 1392 ein Nießbrauch zustand. Für das Jahr 1403 ist eine Burg belegt, die nach 1463 verfiel. Im 14./15. Jahrhundert, nachdem sich die Grafen von Würben in Mähren niederließen, kam Würben in den Besitz der Zisterzienserklöster

Kamenz und Grüssau. Von 1586 bis zur Säkularisation 1810 gehörte Würben dem Kloster Grüssau allein. 1667 wurde es erstmals als „oppidum“ (Flecken) bezeichnet. 1680 errichtete Abt Bernhard Rosa ein Grüssauer Priorat in Würben, das zunächst als Erholungsort für die Mönche bestimmt war. Hierfür errichtete er an der Dorfkirche ein zweistöckiges Gebäude, das er direkt an die Nordseite der Kirche anbaute und das später zur Erweiterung der Kirche umgebaut wurde. Zu einem Kloster entwickelte sich das Priorat nicht. Da die damalige Kirche für die Pfarrgemeinde zu klein geworden war, wurde sie unter Abt Innozenz Fritsch umgebaut und vergrößert. Sie wurde am 4. Juli 1730 durch den Breslauer Weihbischof Elias Daniel von Sommerfeld eingeweiht.

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg fiel Würben 1742 wie fast ganz Schlesien an Preußen. Nach der Säkularisation des Klostergrutes erwarben die Herren von der Goltz Würben, die das Gebäude des Priorats zu ihrer Residenz wählten und die Orangerie zu einer evangelischen Kirche und einer Schule umbauen ließen.

Nach der Neugliederung Preußens gelangte Würben 1815 an die Provinz Schlesien und gehörte ab 1816 zum Landkreis Schweidnitz, mit dem es bis 1945 verbunden blieb. 1874 wurde der Amtsbezirk Würben gebildet, der aus den Landgemeinden Eckersdorf, Kallendorf und Würben bestand. Von 1859 bis 1945 gehörte Würben den Nachkommen des Prinzen August von

Preußen, die sich „von Waldenburg“ nannten.

Das Schloss der Grüssauer Zisterzienser wurde nach 1650 errichtet und 1684 für Abt Bernhard Rosa durch den Maurermeister Martin Urban umgebaut. Im 19. Jahrhundert und in den 1920er Jahren wurde es erweitert und modernisiert. Nach dem Übergang an Polen 1945 wurde es dem Verfall preisgegeben.

Ende des 18. Jh. wurde ein Karree mit Wirtschaftsgebäuden gebaut, das nach dem 2. Weltkrieg zerstört wurde. Ein Wiederaufbau ist vorgesehen.

Als der preußische Staat im



Jahr 1810 im Zuge der Säkularisation das Kloster auflöste, gingen die Dominium-Gebäude an andere Besitzer über. Die Pfarrkirche wurde durch die Diözese und die Pfarrei genutzt.

Die Pfarrkirche

Die vermutlich um 1240 als romanischer Saalbau errichtete Kirche Mariä Himmelfahrt ist für das Jahr 1283 urkundlich belegt.

Sie wurde später im gotischen und danach im Renaissance-Stil umgebaut. 1729/30 erfolgte unter Abt Innozenz Fritsch durch den Schweidnitzer Maurermeister Christoph Köhler ein weiterer Umbau mit Vergrößerung der Kirche. Zugleich erhielt sie eine weitgehend neue Innenausstattung.

Im Jahr 1728 kam wegen Neubaus in Grüssau aus der alten dortigen Klosterkirche das Altarbild von Michael Willmann nach Würben und schmückt seitdem den Hauptaltar. Auch die Seitenaltäre St. Joseph und St. Anna stammen aus der alten Grüssauer Klosterkirche.

An der südlichen Chorwand der alten Kirche mit der romanischen Apsis befinden sich Fragmente einer figürlichen Wandmalerei aus der Mitte des 15. Jh.



Ein wunderschönes Marienbild wohl im byzantinischem Stil soll zu deutscher Zeit ein Wallfahrtsbild gewesen sein.

Das Presbyterium, der Altarraum, misst ca. 7x5 m und das zweijochige Langhaus ca. 11x9 m.

Die drei gekuppelten Fenster in der Apsis und die Schalllöcher der Türme sind rein romanischer Baustil und dürften älter als 1200 sein.

Über dem Altarraum brachten die Stifter der Kirche, die Grafen von Würben, ihr Wappen an: eine in Sandstein gehauene Lilie, die heute noch zu sehen ist.

In einem Verzeichnis des Nuntius Galhardus in Swidnica wird am 19. Jan. 1283 ein Pfarrer von Würben namens Johannes Goldschmidt erwähnt. Im Jahr 1343 verzichtet

dieser auf die Pfarrei, die nun an das Zisterzienserkloster Grüssau übergeht.

Der letzte deutsche Pfarrer vor dem Krieg war Josef Bleisch, * 9.09.1892 in Kunzendorf bei Freiburg/Schlesien, + 1.10.1960 in Wechselburg/Sachsen, beerdigt auf dem Leipziger Südfriedhof.

Die letzten Jahre war Andrzej Walów Pfarrer von Würben. Er hat Stück für Stück die Altäre und Kirche restauriert. Leider ist er im Jahr 2019 in Würben verstorben. Der neue Pfarrer heißt Tadeusz Fuksa.

Im 15. Jh. wurde in der Nähe der Kirche ein Gebäude 15x12,7 m gebaut, später erweitert und dann als Dominium oder Schloss, das bis Anfang des 20. Jh. bewohnt war.

Im Jahr 1683 wurde durch Abt Bernard Rosa die Würbener Filiale von Grüssau zum Priorat erhoben.

Die alte Kirche wurde zu klein, deshalb baute man das zunächst als Klostergebäude bewohnte Gebäude nördlich der Kirche einfach um, so dass dieses nun das Kirchenschiff darstellt.

Die Apsis der alten Kirche wurde als Sakristei genutzt. Das alte Kirchenschiff ist nun Vorraum mit einem prächtigen schmiedeeisernen Gitter (1730) zur sich anschließenden neuen Kirche. Da in Grüssau eine neue barocke Basilika gebaut wurde, kamen die alten Altäre nach Würben:

Ein Annen-Altar mit einem von Michael Willmann (1657 bis 1958 als Hofmaler des Großen Kurfürsten tätig, genannt „der schlesische Rembrandt“) geschaffenen Ölgemälde mit Maria als Kind und ihren Eltern Anna und Joachim.

Auf der anderen Seite der Josefsaltar von Georg Schrötter (*1650 in Grüssau) und der Hochaltar mit einer Krönung Mariens (1678) von Michael Willmann.

1962-69 wurden in der alten Kirche, die später als Sakristei genutzt wurde, wunderbare Fresken frei gelegt: ein hl. Jakobus und ein Johannes d. Täufer (Patron der Erzdiözese Breslau).

In der Mitte ein schönes Gemälde, das Maria mit Jesuskind zeigt, im byzantinischen Stil. Das Schriftband lautet auf: „Ave Regina Caelorum, ave Domina Angelorum“ – „Gegrüßet seist du Königin des Himmels, gegrüßet seist du Herrin der Engel“.

Quellen:

O kościole na klasztoronym wzgórzu w Wierzbnej, Świdnica 2011

Mgr. Andrzej Walów: Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen, 2005, S. 1004

Wierzbna (Żarów) – Wikipedia 2020

Werner Pohl, Pfr. i. R. Erzbistum Freiburg i. Brsg.

Otfried Foerster – ein genialer Breslauer

Otfried Foerster (geboren am 9. November 1873 in Breslau; verstorben am 15. Juni 1941 ebenda) gilt als einer der weltweit bedeutendsten Neurochirurgen.

Sein größtes Verdienst als Hirn- und Rückenmarkchirurg war die Entwicklung einer neuartigen Operationsweise. Diese Operation beruht auf der Beseitigung einer krankhaften Spastik. Diese Spastik wird verursacht durch eine erhöhte Eigenspannung der Skelettmuskulatur. Diese erhöhte Spannung ist die Folge einer Schädigung des Rückenmarks. Die von Foerster entwickelte, neuartige Operation beruht darauf, dass die entsprechende Verbindung im Rückenmark operativ getrennt und so die Ursache der Spastik beseitigt wird. Diese neuartige Operationsweise, die Professor Foerster erstmals 1908 empfiehlt, wurde in der Folge nach ihm benannt und ist bis heute als Foerstersche Operation bekannt.

Breslau wurde durch das Wirken Foersters ein Anziehungsort vor allem für bekannte US-amerikanische Neurologen und Neurochirurgen. Seine Schüler waren berühmten Ärzte und Wissenschaftler wie Wilder Penfield, Percival Bailey und Paul Bucy.

Während meiner Tätigkeit als Adjunkt in der Neurochirurgischen Klinik der Medizinischen Akademie in Breslau (Wrocław) wurde ein deutsch-polnischer Neurochirurgenkongress organisiert. Im Rahmen dieses Kongresses fand anlässlich des fünfzigsten Todestages von Otfried



Das Grab von Otfried Foerster am St. Laurentis Friedhof in Breslau

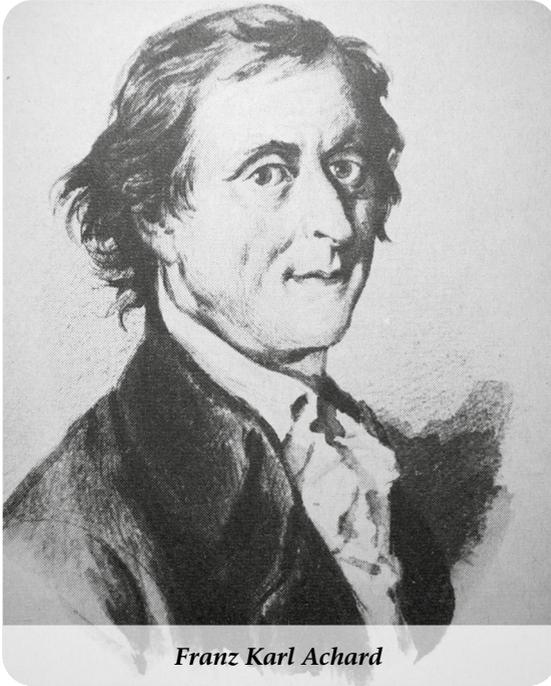
Foerster ein Festakt statt, an welchem ich teilnahm und während dessen an der Wand seiner ehemaligen Villa in Breslau (Hohenlohestraße, heute ul. Banacha 11) eine Gedenktafel enthüllt wurde, auf der folgender Text zu lesen ist:

Zum Gedenken an den großen Wissenschaftler und Neurochirurgen, der in diesem Hause von 1934 bis 1941 lebte.

Die deutsche und die polnische Gesellschaft für Neurochirurgie 15.06.1991.

Dr. Andrzej Reich-Zarzycki

Süßes Schlesien! Wandertage in Schlesien 2021 (Teil 2)



Franz Karl Achard

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Wandertage warteten am Donnerstag, 9. September 2021 in Kunern (Kornary) an den Überbleibseln der ersten Rübenzuckerfabrik.

Die Geschichte des Zuckers aus Rüben/ Runkelrüben begann jedoch in Berlin. 1747 gelang dort dem Chemiker und Mitglied der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, Andreas Sigismund Marggraf (1709-1782), der Nachweis, dass Runkelrüben Zucker enthalten und dieser Zucker auch gewonnen werden kann. Jedoch war aufgrund des geringen Zuckergehaltes der Rüben

– nur wenige Prozente Zuckeranteil – an eine wirtschaftlich sinnvolle Zuckergewinnung aus Runkelrüben nicht zu denken. Marggrafs Entdeckung verschwand für über dreißig Jahre in der Schublade. Erst sein Schüler Franz Karl Achard (1753-1821), der sich seit 1780 in Berlin mit der Züchtung von Tabakpflanzen befasst hatte, widmete sich seit 1784 der Entdeckung seines Lehrers und suchte den Zuckergehalt der Runkelrübe durch züchterische Maßnahmen zu erhöhen, was ihm gelang. Die Zuckerrübe war geboren! Hinzu kam, dass Achard ein Verfahren entwickelte, um den Zucker wirtschaftlich sinnvoll aus der Zuckerrübe zu gewinnen. Achard, von der

Machbarkeit der Zuckergewinnung aus Rüben im großen Stil überzeugt, trug im Jahre 1799 dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) seine Erkenntnisse vor und konnte ihn überzeugen sowie als Unterstützer gewinnen. Der König gewährte Achard ein Darlehen von 50.000 Talern, womit dieser einen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb in Kunern/ Kreis Wohrlau zum Anbau von Zuckerrüben erwarb und in dem kleinen Dorf im Jahre 1801 die erste Rübenzuckerfabrik der Welt errichtete. Die Zuckerproduktion aus Zuckerrüben begann 1802. Die Energie, die zur Lösung des Zuckers aus der Rübenmasse (Zuckersiederei!) benötigt wurde, lieferte Steinkohle, die aus dem Waldenburger Steinkohlenrevier mit Fuhrwerken über die bereits vorhandene „Kohlenstraße“ zum Oderhafen Maltsh gelangte, hier die Oder überquerte und wiederum per Fuhrwerk in das nicht weit entfernte Kunern gelangte.

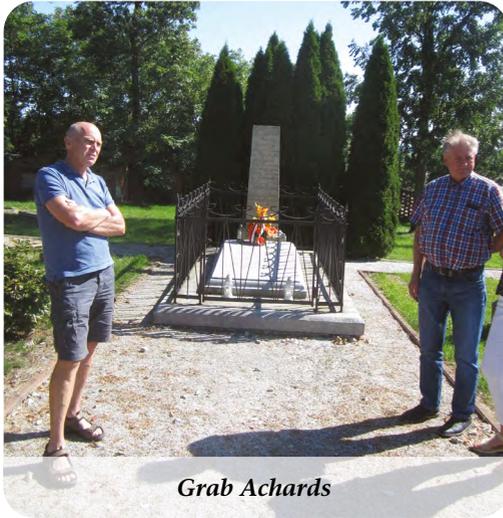
Achards Rübenzuckerfabrik, die im ersten Jahr ihrer Tätigkeit aus ca. 400 Tonnen Zuckerrüben ca. 16 Tonnen Zucker gewinnen konnte, war kein langes Leben beschieden. Bereits 1807 brannte sie ab und wurde als Zuckerproduktionsstätte nicht wieder errichtet. Seitens des preußischen Königs wurde Achard aufgrund des 50.000 Taler-Darlehens verpflichtet, seine Fabrik als Lehr- und Demonstrationsgebäude neu erstehen zu lassen. Diese Einrichtung bestand jedoch nur wenige Jahre bis 1814. Die Zeit von 1801/02 bis 1814 reichte jedoch aus, um Interessierten das Wissen um und die praktische Anwendung der Gewinnung von Zucker aus Zuckerrüben weiterzugeben. Die Zuckerrübe und der Rübenzucker begannen ihren Siegeszug rund um die Welt.

Achard kränkelte seit 1814. Im Jahre 1821 ist er in Kunern gestorben und liegt auf dem Friedhof des Kunern benachbarten Dorfes Herrnmotshelnitz begraben. 1886 stiftete der Verein für die Rübenzuckerindustrie des Deutschen Reiches in Anerkennung der Verdienste Franz Karl Achards für die Erhaltung von dessen Grab eine Granitplatte und eine Grabstele.

Nach der Vertreibung der deutschen Einwohner 1945/46 aus Kunern und darüber hinaus geriet der deutsche Friedhof inkl. Achards Grab alsbald in Verfall und Vergessenheit. 2009 beschloss der Verband polnischer Zuckerproduzenten, in dem die Zuckerfabriken der Gruppen Krajowa Spółka



Alte Zuckerfabrik Kunern



Grab Achards

Cukrowa, Südzucker, Nordzucker und Pfeiffer & Langen vereint sind, die Renovierung des alten deutschen Friedhofs von Herrnmotschnitz inkl. der Wiederherstellung von Achards Grab. Am 28. Mai 2010 erfolgte die Neueinweihung des Friedhofs und des Grabes von Achard. Eine Grundschule aus der benachbarten Gemeinde Alt-Wohlau konnte für die Übernahme einer Friedhospflegepatenschaft gewonnen werden. Matthias Neubert, Mitarbeiter der Südzucker SA Polska und

seit Jahren u. a. mit der Wiederherstellung und dem Erhalt des Friedhofs Herrnmotschnitz befasst, hatte unsere Wandergruppe am Friedhof erwartet und brachte uns dessen Schicksal nahe.

Dr. Bernhard Jungnitz, Vorsitzender des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken

Im Rückblick

Die Sonntags- und Festtagsgottesdienste wurden im November immer noch in der Kapelle bei den Marienschwestern in Breslau (Wrocław, ul. Kominka 3/5) gehalten.

In die Kapelle zur Unbefleckten Empfängnis Mariä bei den Hedwigschwestern in Breslau sind wir im März 2022 zurückgekehrt.

Die Messen in anderen Städten Niederschlesiens (Glatz, Hirschberg, Landeshut, Liegnitz, Schweidnitz und Waldenburg) fanden nach Plan statt.

15. Oktober 2021 – Beerdigung vom Herrn Andrzej Majewski. Verstarb am 7. Oktober 2021 mit 48 Jahren in Liegnitz, die Bestattung fand auf dem Friedhof in Liegnitz-Jaszków statt.

1. November 2021 – Allerheiligen. In der Festmesse zu Allerheiligen predigte P. Arndt über die „große Schar aus allen Nationen, Völkern, Stämmen und Sprachen“ (Off 7,9) aus der ersten Lesung. Diese große Schar besteht sicher



nicht nur aus den kanonisierten Heiligen, also den selig und heilig gesprochenen Menschen. Diese große, vielfältige Schar der Heiligen,

so verschieden sie auch sein mögen, haben eine gemeinsame Quelle, aus der sie schöpfen. Aus welcher Kraft haben sie alle gelebt? Ihre gemeinsame Quelle war die liebende Hingabe Jesu am Kreuz.

2. **November** – Allerseelentag. Wenn in der deutschen Seelsorge ein Gottesdienst an einem Werktag gehalten wird, dann findet dieser immer nachmittags statt – so auch am Allerseelentag. Die hl. Messe wurde gefeiert für alle Verstorbenen aus unserer Gemeinde: Eltern, Großeltern, Vorfahren, Geschwister und alle verstorbenen Verwandten, für die verstorbenen Priester und Seelsorger der Deutschen in Breslau und Niederschlesien; für alle verstorbenen Mitglieder der deutschen Gemeinde und deren Angehörige.
3. **November** – Die Stiftung „Stadtteil der gegenseitigen Achtung der vier Konfessionen“ hat uns zum sog. „Salon“ (Vorlesung mit Podium-Diskussion) in den Gemeindesaal bei der evangelischen Hof-Kirche in Breslau eingeladen. Die Vorlesung hielt Dr. Jerzy Żurko, Soziologe, Mitarbeiter des Instituts für Soziologie der Universität Breslau. In seiner Forschung beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit der Kultur als Wertesphäre. Das Thema „Kulturelle Situation der nationalen Minderheiten in Polen“ weckte natürlich mein besonderes Interesse.
6. **November** – Bestattung von Herrn Gerhard Lepszy auf dem Gräbschener Friedhof (Grabiszyn) in Breslau.
7. **November** – 32. Sonntag im Jahreskreis. In der Predigt kommentierte P. Arndt das Evangelium über die Witwe, die zwei kleine Münzen in den Opferkasten warf und doch mehr als alle andere opferte (Mk 12,41-44). Mit diesem Kommentar überreichte der Zelebrant jedem Teilnehmer an der hl. Messe eine Kupfer-Kopie einer authentischen Kleinmünze aus dem Palästina der Zeit Jesu. Die Armen in der Bibel werden oft als beispielhafte Gläubige dargestellt (die sog. Amawim im Hebräischen) – als die Armen, die wegen ihres Nicht-Besitzes ihre Zukunft und Hoffnung nicht auf ihre eigenen Möglichkeiten gründeten, sondern auf Gott vertrauten. Die Witwe aus dem Evangelium wurde zum Prototyp eines Gläubigen, der offene Hände und ein offenes Herz hat.
Wie jeden ersten Sonntag im Monat hielten wir nach der Messe eine Herz-Jesu-Andacht vor dem ausgesetztem Allerheiligsten Sakrament.
9. **November** – Krankenbesuch mit Krankenkommunion.
13. **November** – Wallfahrt zu St. Hedwig nach Trebnitz und Gedenkstunde im Friedenspark in Groß Nädilitz (Bericht im Heimatboten 4/2021/129, S.10).
14. **November** – 33. Sonntag im Jahreskreis. Der Pater predigte: Im Monat

November ist traditionsgemäß die Zeit der Friedhofsbesuche. Schauen wir auf das Ende? Das Evangelium verkündet uns heute Bilder, die das Ende der Welt andeuten: „... das Ende steht vor der Tür“ (Mk 13,29). Der November ist eine ziemlich dunkle und trübsinnige Zeit und wir sehnen uns nach Helligkeit und Licht. Diese Sehnsucht erfüllt uns Jesus: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12); aber auch wir sollen Boten des Lichtes sein: „Ihr seid das Licht der Welt... So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,14.16).

18. November – Krankenbesuch mit Krankenkommunion.

20. November – Bestattung von Frau Maria Orzechowska auf dem Oswitzer Friedhof (Osobowicki) in Breslau.

Am Nachmittag nahm Pater Arndt, einer Einladung folgend, an einer Festveranstaltung anlässlich des 30. Jubiläums der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Liegnitz teil (s. Bericht).

21. November – Christkönigssonntag – der letzte Sonntag im Kirchenjahr. Die Prophezeiung über den Menschensohn aus der ersten Lesung aus dem Buch Daniel (7,2a.13-14) erfüllt sich in Jesus. Dem Menschensohn wird ewige, unvergängliche Herrschaft, Würde und Königtum verliehen. „Bist du der König der Juden? – fragte Pilatus Jesus ... – Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ (Joh 18,33-37). Jesus ist der König der Wahrheit. Seine Herrschaft ist für die Welt. Das einzige Ziel dieser Herrschaft ist es, die Wahrheit Gottes zu bezeugen.

In Landeshut nach dem Gottesdienst Krankenbesuch mit Kommunion.

25. November – Einer Einladung folgend, nahm P. Arndt teil an der feierlichen Veranstaltung anlässlich des 30. Todestages des oberschlesischen Pfarrers Stefan Pieczka in Ratibor (Racibórz). P. Arndt konzelebrierte in der hl. Messe (Hauptzelebrant war Bischof Rudolf Pierskała) in der Mariä Himmelfahrt-Kirche. Danach fand ein Symposium statt, während dessen auch P. Arndt einen Vortrag hielt.

27. November – Die ökumenische Andacht (sonst immer am Samstag vor dem 1. Advent) musste abgesagt werden.

28. November – Erster Adventssonntag. Im liturgischen Kalender beginnt der Lesezyklus C. Die Liturgie des Advents versucht nicht, uns mit sanft-süßen „vorweihnachtlichen“, kommerziellen Bildern, wie wir sie von den Kaufhäusern kennen, zu verzaubern. Das Evangelium spricht über eine Weltkatastrophe, das Weltenende. Es geht bei die-

sen Bildern um die Grundkatastrophe der Welt: den Unglauben. Das Misstrauen des Unglaubens zerstört die Welt, die Paradies sein könnte: Das sagt die Bibel von ihrer ersten bis zu ihrer letzten Seite. Der ungeheure Stolz, zu dem der Mensch fähig ist, der ihn blind macht und ihn jede Gottesfurcht vergessen lässt, schafft Weltkatastrophen. Advent heißt: eine neue Welt ist im Kommen. Ist im Kommen seit den Tagen Jesu. Es gilt nur nach dem Evangelium Jesu zu leben.

5. Dezember – Zweiter Adventssonntag. In der Predigt ging der Pater von der ersten Lesung aus dem prophetischen Buch Baruch (5,1-9) aus. Der Prophet tröstet das Volk im Exil, den Heimkehrenden wird ein ebener Weg bereitet, die Berge werden sich senken und die Täler füllen. Baruch verkündet eine friedliche Heimführung. Dann knüpfte der Prediger an das Evangelium (Lk 3,1-6) an: Johannes der Täufer greift das vertraute Motiv (über die geebneten Wege) wieder auf – doch jetzt als Bild für die notwendigen Vorbereitungen. Damit Heil, Frieden, und Gerechtigkeit Wirklichkeit werden können, ruft Johannes dazu auf, selbst den Weg vorzubereiten. Das ist unsere Aufgabe im Advent.

Anschließend, nach der hl. Messe, hielten wir eine Herz-Jesu-Andacht vor dem Allerheiligsten Sakrament.

Aktuelle Maßnahmen: Bei religiösen Versammlungen dürfen bis zu 50% der Plätze der Raumes besetzt sein. Diese Begrenzung betrifft nicht die Geimpften. Es müssen Masken getragen und es muss Abstand gehalten werden.

11. Dezember – Adventsfeier, wie gewohnt bei den Marienschwestern (s. Bericht).

12. Dezember – Gaudete-Adventssonntag. P. Arndt predigte über das Warten im Advent; auch im Evangelium des 3. Adventssonntags hörten wir: „Das Volk war voll Erwartung...“ (Lk 3,15). Advent heißt nicht „abwarten“, bis Gott kommt. Advent ist kein Warteraum. Advent heißt nicht warten und durchhalten. Kein kleinliches Abzählen der Tage am Adventskalender, sondern das eigene Offensein für sein Kommen in meine Welt. Eine Anweisung finden wir auch im heutigen Evangelium in der Frage derjenigen, die dem Täufer zuhören: Was sollen wir tun? Johannes der Täufer gibt praktische Hinweise: Tätig sein, teilen, ohne Gier, Hochmut und Übermut. Der Hinweis des Täufers auf das Teilen meint genau diesen Weg. Indem ich das, was mir gehört, mit anderen teile, öffne ich mich für die anderen und durchbreche den Kreis meines eigenen Egoismus.

16. Dezember – Vormittags Krankenbesuche mit den Sakramenten.

- 19. Dezember** – 4. Adventssonntag. In der Predigt ging P. Arndt vom Gedanken des Advents-Wartens aus. Im Evangelium (Lk 1,39-45) hörten wir, dass die Ankunft des Herrn näher rückt und alle Erwartung in Erfüllung mündet. Der, auf den wir warten, ist in einer gewissen Weise schon da. Denn christliches Warten soll immer eine Haltung des Glaubens sein. Wir sehen das in den Worten Elisabeths an Maria: „Selig die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen lies“ (Lk 1,45). Glaube ist nicht zuerst Inhalt, Theorie – Glauben ist Tun.
- 24. Dezember** – Heiliger Abend.
Am Heiligen Abend hielt Pater Arndt die Christmesse in Schloss Muhrau (Morawa) bei Striegau für die Familie von Wietersheim Kramsta, besonders für die Kinder. Die Liturgie wurde mit einem Liederheft, Gesängen, Lesungen und Fürbitten sorgfältig vorbereitet.
- 25. Dezember** – Hochfest der Geburt des Herrn – Weihnachten. In der feierlichen hl. Messe predigte P. Arndt über die weihnachtliche Freude. Geschenke, Tannenbaum, Plätzchen – das heißt: frohe Weihnachten! Was bedeutet das? Wir wissen doch, worin sich die Freude ausdrückt, wo aber liegt die Quelle und Ursache dieser Weihnachts-Freude? Das größte Geschenk ist Jesus selbst.
- 26. Dezember** – Zweiter Weihnachtsfeiertag. In diesem Jahr fiel dieser auf einen Sonntag, deshalb fand im liturgischen Kalender das Fest der Hl. Familie statt. Das Evangelium vom Fest erzählt über die Hl. Familie, die jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem ging (Lk 2,41-52). Sieben Tage dauert das Fest, an dem man auf die Anfänge des Volkes zurückblickt. Und wenn das jüngste Kind – dem Brauch entsprechend – gefragt hat: „Worin unterscheidet sich diese Nacht von den anderen Nächten des Jahres?“, so erzählt der Vater die Geschichte über den Auszug aus Ägypten, jene Geschichte, die bis heute daran erinnert, dass der lebendige Gott ein Gott der Befreiung ist. Ein Gott, der Not und Unterdrückung sieht und aus allem herausführen kann. Heute brauchen wir Menschen, die von ihren tiefsten Überzeugungen, ihrem Glauben zu sprechen wagen. Eltern wissen, dass Glaube nicht von selbst entsteht, sondern geweckt werden muss – von Anfang an.
- 31. Dezember** – Der Jahresabschlussgottesdienst wurde am Nachmittag in der Kapelle bei den Marienschwestern gehalten. Es ist schon ein Brauch, dass man am Silvestertag in der Predigt einen Jahresbericht vorträgt. In dem zu Ende gehenden Jahr – so betonte der Zelebrant – stand alles im Schatten der Corona-Pandemie. Trotzdem wurde regelmäßig an Sonntagen und Feiertagen die hl. Messe gefeiert. Im Bericht wurden Wallfahrten und Gedenktage aufgezählt. Es wurden alle

Verstorbenen des Jahres 2021 genannt und es wurde ihrer im Gebet gedacht.

Die Jahreswende ist ganz bestimmt nicht nur eine geeignete Zeit, um auf die Statistiken zu schauen. Man bittet auch um Entschuldigung für das, was einem misslungen ist, aus welchem Grunde auch immer, für alles, was nicht gut oder nicht den Erwartungen gemäß ausgefallen ist.

Dann ist die Jahreswende eine gute Zeit, um Dankbarkeit auszudrücken. Zuerst danken wir Gott für alle Gnaden und Gaben. Dann danke ich der Gemeinde für das „Mitmachen“.

Ein Dank den Marienschwestern für die Möglichkeit in ihrer Kapelle unsere Gottesdienste feiern zu können, und den Klarissen von der Ewigen Anbetung OCPA in Glatz, dass wir die St. Georg und Adalbert-Kirche in Glatz nutzen durften. Ein Dank den Pfarrern in Hirschberg, Landeshut, Liegnitz, Schweidnitz und Waldenburg, dass wir die Kirchen nutzen durften.

Einen herzlichen Dank auch für die Mitwirkung bei der Gestaltung der Gottesdienste den Messdienern, Lektorinnen und Lektoren, dem „provisorischen“ Organisten und dem Kommunionhelfer.

Einen ganz besonderen Dank für die Mitarbeit – in welcher Form auch immer – bei der Vorbereitung des Gemeindeblattes „Heimatbote“ und der Internetseite.

Mein tiefer Dank gilt auch den Deutschen Sozial-Kulturellen in Breslau, Waldenburg und Glatz, mit der deren Vorsitzenden und dem Vorstand, für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung.

Vielen Dank allen Wohltätern, Freunden und Gönnern der deutschen katholischen Seelsorge für ihre Unterstützung und Spenden.

Allen wünsche ich und ein gesundes und gesegnetes Neues Jahr 2022. Der Gottesdienst wurde mit einer Andacht vor dem ausgesetzten Allerheiligstem Sakrament beendet. Wir bedankten uns mit einem feierlichen „Großer Gott, wir loben Dich“.

- 1. Januar 2022** – Neujahr. Hochfest der Gottesmutter Maria. Feierliche hl. Messe zum Jahresanfang in der Kapelle bei den Marienschwestern. War der vorhergehende Abend noch davon geprägt, dass wir auf das vergangene Jahr zurückgeschaut haben, so richtet sich seit heute Nacht zwölf Uhr unser Blick in die Zukunft, auf das, was das neue Jahr uns bringen wird. Wir stehen vor dem Ungewissen und vor dem Unsicheren. Wir hörten die Lesung aus dem Brief an die Galater (4,4-7), der ebenfalls geschrieben wurde an Christen, die (wie wir) verunsichert sind. Der Apostel Paulus gibt den Galatern und uns ein

Zeichen, Worte des Mutes und der Kraft zum Handeln und Zuversicht bezüglich der Dinge, die auf uns zukommen und die wir nicht beeinflussen können. Damit mein Leben gelingt, muss ich nichts anderes tun als glauben und auf Gott vertrauen.

Anschließend erteilte der Zelebrant den Segen und sprach den Anwesenden und der ganzen Gemeinde seine herzlichen Neujahrswünsche aus.

2. Januar – 2. Sonntag nach Weihnachten. Was wird uns das neue Jahr wohl bringen? Das Gesamtbild unserer Erwartungen bleibt unübersichtlich und das kann unsicher machen und Sorgen bereiten. Was hat der Evangelist Johannes uns zu sagen und auf den Weg durch Zeit und Raum mitzugeben? (Joh 1,1-18). Das Mensch gewordene Wort wurde Licht, das die von Problemen verdunkelte Welt hell macht. Damit der Weg zur Wahrheit über das Leben für jeden erkennbar und gangbar wird. Damit der Mensch die glaubensfrohe Hoffnung und mitteilende Liebe erkennt. Damit der Mensch erkennt, welch großes Geschenk ihm zuteil und anvertraut wurde: Er ist und bleibt ein Kind Gottes.

Am ersten Sonntag des Monats ehrten wir das Allerheiligste Herz Jesu in einer Andacht mit sakramentalem Segen.

6. Januar – Fest der Erscheinung des Herrn. Die Predigt hielt P. Arndt. Die Magier aus dem Osten stehen stellvertretend für die Menschen, die aus aller Welt zum Christentum kommen. Sie werden von Suchenden zu Glaubenden. Sie bleiben dem Stern und sich selbst treu; und sie empfangen ihre Stärke von diesem Kind, das sie suchen und finden. Mit dem Schlussegen wurden auch Weihwasser und Weihrauch gesegnet.

7. Januar – „Schlesische Weihnachten“ (s. Bericht).

9. Januar – Sonntag der Taufe des Herrn. P. Arndt predigte über die Bedeutung des Geschehens am Jordan und über die Bedeutung unserer Taufe. Jesus stellt sich zu den Täuflingen am Jordan und damit stellt er sich auch zu uns. Gottes Geist fährt wie eine Taube auf den Mann aus Nazareth hernieder, und Gott bekennt sich zu ihm als seinem Sohn. Auch unsere Taufe bedeutet, dass Gott sich zu uns bekennt, dass er uns seinen Geist verleiht und die Vollmacht Gutes zu tun.

Am Schluss der hl. Messe wurde kraft eines Gebets, an Stelle der traditionellen Kollende, der Haussegens für die Familien und Wohnungen erteilt.

16. Januar – Der 2. Sonntag im Jahreskreis. Lesejahr C. Das bekannte Evangelium (von manchen besonders geliebt, vielleicht weil von viel

Wein die Rede ist) über die Hochzeit in Kanaa in Galiläa. Und gerade bei dieser Gelegenheit (bei so viel Wein!) „offenbarte Jesus seine Herrlichkeit...“ (Joh 2,11). Und auch der Prophet Jesaja spricht heute über eine Hochzeit. Eine schöne, glückliche Hochzeitsfeier ist Sinnbild für die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen. Dies offenbart uns, wie bedeutend, tief, herzlich und liebevoll diese Gemeinschaft ist, dieser Bund zwischen Gott und dem Volk, zwischen Christus und der Kirche. „Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich“ (Jes 62,5).

In Landeshut Krankenbesuch mit Kommunion.

23. Januar – Der 3. Sonntag im Jahreskreis. Sonntag des Wortes Gottes. Er fällt in die seit dem 18.01. stattfindende Gebetswoche um die Einheit der Christen. Der hl. Paulus entwickelt heute den Zentralgedanken des Neuen Testaments: Die Kirche ist der Leib Christi (1 Kor 12,12-31a). Dieser Vergleich ist besonders wichtig, bedeutend sind die Worte über die „Einheit“. Es ist ein Leib, ein Geist, wir sind eins. Und schließlich wie eine Art von Höhepunkt: „Alle wurden wir mit dem einem Geist getränkt“ (12,13). Alle ... haben auch eine Verantwortung für diesen einen Leib, die Kirche.

In den Fürbitten wurde auch dieses Anliegen, die Einheit der Christen, berücksichtigt.

30. Januar – 4. Sonntag im Jahreskreis. Im Evangelium (Lk 4,21-30) nimmt Jesus teil an einer Sabbat-Liturgie in der Synagoge von Nazareth und verkündet die Erfüllung der Verheißungen Gottes: Heute erreicht das Heil die Menschen ... Im damaligen Nazareth wurde Jesus nicht angenommen, aber die, die ihn annahmen, denen schenkt Gott „höhere Gnadengaben“ – die Liebe, davon spricht heute der Apostel Paulus in der zweiten Lesung (1 Kor 12,31 – 13,13). Am vollkommensten ist die Liebe in Gott. Gott ist die Liebe. Die Liebe Gottes verschenkt sich in der Eucharistie und in den Sakramenten (s. Papst Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas Est*).

Im Gedenken an unsere Verstorbenen

✠ Am 18. Januar 2022 verstarb mit 55 Jahren in Breslau ✠

Frau **Renate Erika Hussar**

Die Beerdigung fand am 31.01.2022 auf dem Oswitzer Friedhof (Osobowicki) in Breslau statt.

Der Herr schenke ihr die ewige Ruhe!

Was, wann, wo?

Gottesdienste

Breslau: Sonn- und Feiertage – 10.00 Uhr Hl. Messe

In der Pandemiezeit wurden die Sonntagsmessen vorübergehend in der Kapelle der Marienschwestern ul. Kominka 3/5 um 10.00 Uhr gehalten.

Ab 27. März 2022 sind die Sonntagsmessen in der Kapelle zur Unbefl. Empfängnis Mariä, bei den Hedwigschwestern Breslau (ul. Sępa Szarzyńskiego) um 10.00 Uhr gefeiert.

2. März 2022 Aschermittwoch. Hl. Messe mit Aschesegen um 15 Uhr in der Kapelle der Marienschwestern

Dieses Jahr probieren wir eine andere Form der Einkehrtage aus. An drei aufeinander folgenden Sonntagen – 20. und 27. März und 3. April 2022 – werden Exerzitien gepredigt. Leiter der Exerzitien ist P. Prof. Franziskus Rosiński OFM.

14. April Gründonnerstag. 15.00 Uhr Hl. Messe für Pater Bernhardin Leisner

17. und 18. April Ostern. 10.00 Uhr Hl. Messe

05. Juni Wallfahrt der Minderheiten nach St. Annaberg O/S

10. Juli Marienwallfahrt der Deutschen Schlesier nach Wartha (Bardo Śląskie)

14. August Marienwallfahrt der Deutschen Schlesier nach Albendorf (Wambierzyce)

17. September Die „Wallfahrt der Nationen“ nach Maria Hilf bei Zuckmantel (Zlate Hory)

Gedenktage, Veranstaltungen und Informationen

06. April 18. Todestag von Pater Bernhardin Gerhard Leisner OFM

08. Mai Muttertag

09. August Hl. Benedikta vom Kreuz (Edith Stein) Schutzpatronin Europas

10. September Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen

03. Oktober Tag der Deutschen Einheit

13. November Volkstrauertag

10. Dezember Ökumenische Adventsfeier bei den Marienschwestern

.....
Sprachliche Bearbeitung: Heinz-Peter Keuten, Wölfelsdorf (DFK Glatz).
.....

Allen Wohltätern der deutschen katholischen Gemeinde in Breslau für jegliche Unterstützung einen herzlichen Dank und Vergelt's Gott!

SEELSORGE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN IN Breslau

Internet Seite: <http://katholische-seelsorge.franciszkanie.com/>

Bernard Arndt, al. Jana Kasprowicza 26, PL 51-161 Wrocław, Tel. 71 32 73 406

Bank PEKAO BP: 26 1020 5242 0000 2102 0051 5502